Nr. 8 1917

Heer und Heimat

Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes
Fernsprecher: Berlin Zentrum 8615 & 9397 — Drahtanschrift: Studentendienst, Berlin
Anschrift: Berlin N.W. 7 Bauhofstr. 7.

Kriegslasten und Kriegsleistungen.

In diesen Tagen ist wieder soviel von den Milliarden die Rede, welche der Krieg verschlingt. Der gegenwärtige Kampf erfordert derartig gewaltige Summen an Geld, wie kein Mensch sie in diesem Umfange voraussehen konnte. Wir hören die Milliardenziffern nennen, aber die meisten von uns haben keine rechte Vorstellung davon, was denn eigentlich mit in diesen Zahlwörtern zum Ausdruck kommt. Gegenwärtig sind die Gesamtkosten des Krieges so groß, daß alle kriegführenden Staaten zusammengenommen täglich die enorme Summe von 323 Millionen Mark aufwenden müssen.

Es ist nun interessant, zu untersuchen, wie sich die Ausgaben Deutschlands und seiner Bundesgenossen verhalten zu jenen unserer Feinde. Und da können wir mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß auf dem Gebiete des Geldausgebens unsere Feinde uns bei weitem überragen, ein Vorsprung, den wir ihnen gerne gönnen wollen.

Die unmittelbaren Ausgaben für den Krieg kann man mit ziemlicher Genauigkeit feststellen, wenngleich bemerkt werden muß, daß naturgemäß diese Summen sich von Tag zu Tag vermehren. Die direkten Kriegsausgaben beziffern sich bis Ende Februar:

für England auf 80 Milliarden Mark,
für Frankreich auf 60 Milliarden Mark,
für Rußland auf 60 Milliarden Mark,
für Italien auf 18 Milliarden Mark,
für die kleineren Trabanten Englands auf etwa 5 Milliarden Mark.

Das gibt zusammen eine Summe von 223 Milliarden Mark. Wie groß sind nun die Kriegsausgaben Deutschlands und seiner Verbündeten demgegenüber?

Auch unsere Kriegsausgaben sind sehr groß. Das wissen wir alle. Aber gegenüber dem Aufwand unserer Feinde sind sie fast noch bescheiden zu nennen. Es stellten sich nämlich die Gesamtkosten Deutschlands bisher auf 61 Milliarden, jene der Donaumonarchie auf 32 und die Kriegskosten von Bulgarien und der Türkei zusammen auf annähernd 6 Milliarden. Das gibt einen Gesamtaufwand des Vierbundes von 99 Milliarden Mark. Schon vor mehr als einem Jahre hat der damalige Reichsschatzsekretär ausgeführt, daß die Feinde Deutschlands Kriegskosten hätten in annähernd der doppelten Höhe wie Deutschland und seine Bundesgenossen zusammen. Dieses Kostenverhältnis ist im wesentlichen bis jetzt geblieben, ja es hat sich, wie die vorstehende Zusammenstellung beweist, noch zu unseren Gunsten verschoben. Die Gegner haben bereits 2¼ mal soviel an Kriegskosten aufgewendet wie wir. Bis zum Beginn des Frühjahrs kostet der Krieg unseren Feinden so viel, wie ganz Frankreich vor dem Kriege mit allen seinen Privat- und Staatsvermögen wert war!

Es ist nun sehr reizvoll, angesichts dieser enormen Ausgaben unserer Feinde sich einmal zu vergegenwärtigen, was sie und was wir erreicht haben.

Werfen wir nun einen ganz kurzen Blick auf die Aktivseite der Kriegsbilanz, auf welcher die mit den obengenannten Summen erzielten Leistungen verzeichnet sind.

Da steht auf der Seite des Vierbundes zunächst ein Landgewinn von rund 600 000 qkm, mit zusammen 38 Millionen Einwohnern. Das ist eine Ländermasse, die in ihrer Gesamtausdehnung erheblich größer ist als die Ausdehnung des Deutschen Reiches mit seinen 540 000 qkm. Genau genommen ist das eroberte Gebiet so groß, wie Deutschland, Belgien und Holland zusammengenommen. Unter dem von uns besetzten Gebiet befindet sich zudem der industriellste Teil von Frankreich. Dort in Nordfrankreich sind die Erzkammern des Feindes, dort liegt ein gut Teil der ganzen französischen Kohlenproduktion. Die französische Schwerindustrie und Gewebe-Industrie hat dort ihre Hauptsitze. Von der Gesamtindustrie Frankreichs befinden sich dort in dem besetzten Gebiete 43%, also fast die Hälfte. Daß Belgien industriell und besonders verkehrspolitisch ein außerordentlich bedeutsames Land ist, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Ebenso bekannt ist die Bedeutung Polens für die russische Industrie und Rumäniens für die Versorgung mit Petroleum und Ackerbau-Erzeugnissen. Auf der Aktivseite Deutschlands und seiner Bundesgenossen stehen ferner annähernd 3 Millionen Gefangene, wovon 2 Millionen auf Deutschland treffen. Die deutsche Beute, soweit sie von der Front nach Deutschland geführt worden ist (also ohne die draußen sofort in Verwendung genommenen Waffen), hat bereits vor Beginn des Feldzuges gegen Rumänien betragen über 11 000 Geschütze mit 4¾ Millionen Geschossen, mehr als 1½ Millionen Gewehre und mehr als 9000 Munitions- und andere Fahrzeuge, von der übrigen Beute zu schweigen. Daß wir rund 50 Festungen genommen, sei nur nebenbei erwähnt. Die Beutezahlen des rumänischen Feldzuges und die Beutezahlen unserer Kampfgenossen sind noch nicht darunter. Auf der Aktivseite finden wir ferner noch die gewaltigen Errungenschaften auf dem Gebiete der Luftschiffahrt und nicht zuletzt die erstaunlichen Erfolge zur See, angefangen von der ersten Tat eines Weddigen bis zu der jetzigen enormen Leistung unserer Unterseer. Die Handelsflotten unserer Feinde sind riesig zerzaust, und die Waffe, welche England gegen uns anzuwenden dachte, der Hunger, pocht jetzt bereits ganz vernehmlich an die Pforten Englands. Wo ist die stolze Seeherrschaft des Britenreiches? Die deutschen Unterseeboote haben sie zertrümmert. Und neben dem

U-Boot und seinen Leistungen steht auf der Aktivseite unserer Bilanz auch noch in markigen Zügen die Großtat der deutschen Flotte am Skagerrak.

Das sind nur einige der hervorragenden Posten unserer Leistungen zu Wasser und zu Lande und in der Luft. Was hat demgegenüber der Feind aufzuweisen? Wo ist demgegenüber geblieben die russische Dampfwalze, wo der seit mehr als zwei Jahren in Frankreich mit gewaltigem Wortschwall alle drei Monate verkündete Sieg über die Deutschen, zu dem man schon in sechs großen Offensiven ausgeholt hat? Was ist denn geworden aus dem mit so vielem Pomp vorausgesagten englischen Durchbruch? Was ist geworden aus Italien, aus Rumänien?

Der frühere Reichsschatzsekretär hat einmal gesagt, die Kosten der Feinde stehen im umgekehrten Verhältnis wie ihre Leistungen. Dieses Wort ist nicht ganz richtig. Viel besser könnte man sagen: die Niederlagen und die Verluste unserer Feinde stehen im selben Verhältnis wie ihre gewaltigen Kriegsausgaben.

Dr. Paul Beusch-M.Gladbach.

Finanzielle Ueberraschungen.

Der Weltkrieg ist voll von Ueberraschungen, von dem ersten großen deutschen Sieg bis zur Niederwerfung Rumäniens, vom ersten U-Boots-Erfolg bis zur Beherrschung des Meeres durch unser U-Boot, wodurch die gegen uns gezückte Hungerwaffe sich plötzlich gegen den Erfinder derselben kehrt. Aber auch finanzielle Ueberraschungen haben wir in diesem Kriege erlebt, mancherlei. Als die erste deutsche Kriegsanleihe aufgelegt wurde, brachte sie in wenig Tagen 4½ Milliarden, mehr als die ganze französische Kriegsentschädigung. Das war damals eine Ueberraschung. Dann kam der doppelte Betrag, und bei der dritten Anleihe der dreifache der ersten heraus. Deutschlands finanzielle Stärke überraschte die Welt nicht minder, wie es seinerzeit unsere 42-Zentimeter-Mörser getan.

Die Welt hatte geglaubt, Deutschland könne nicht entfernt heranreichen an die finanzielle Kraft seiner Feinde. Die Engländer sprachen das große Wort von den silbernen Kugeln und hatten keine Ahnung, daß Deutschland davon mehr besaß als sie. Nach jedem halben Jahre gab Deutschland eine neue Kriegsanleihe aus und konnte damit immer seine ganzen Kriegsausgaben dauernd unterbringen. Diese streng solide Finanzwirtschaft war eine weitere Ueberraschung. Vielleicht die staunenerregendste Ueberraschung aber war die Steigerung unserer Sparkraft im Weltkriege, wie sie besonders in den Sparkassen zum Ausdruck kam. Rund 7½ Milliarden haben die Gläubiger der deutschen Sparkassen dem Reiche an Kriegsanleihe gegeben. Trotzdem hat der Einlagebestand, der bei Kriegsbeginn rund 20 Milliarden betrug, nicht abgenommen, sondern ist noch gewachsen. Bis Ende März wird die während des Krieges eingetretene Mehrung der Ersparnisse des Sparpublikums unter Einrechnung der Kriegsanleihe-Zeichnungen über 8 Milliarden Mark betragen, gerade soviel, als im ganzen letzten Jahrzehnt vor dem Kriege!

Ende März werden in den deutschen Sparkassen an Guthaben liegen 21 Milliarden. England hat mit seiner letzten Kriegsanleihe 17½ Milliarden Mark neues Geld aufgebracht. Wenn jeder deutsche Sparer sein ganzes Sparguthaben dem Reiche leihen würde, dann würde ein um 3½ Milliarden größerer Betrag herauskommen, als die vielgerühmte englische Anleihe gebracht hat. Unsere kleinen Sparer allein können, wenn sie alle zusammenstehen, es mit der englischen Leistung aufnehmen. Das sind erfreuliche Ueberraschungen.

Auch sonst brachte der Krieg noch eine Reihe von Ueberraschungen, z. B. auch bei unseren Feinden. Freilich sind jene etwas anderer Natur als in Deutschland. So hat ein englischer Minister bei Kriegsbeginn vor aller Welt verkündet, für England würde es kaum mehr kosten, wenn es in den Krieg einträte, als wenn es neutral bliebe. Der Krieg sollte für England ein gutes Geschäft sein. Man würde das „Erbe" des deutschen Außenhandels antreten. Und die Tatsachen? England hat die größten Kriegsausgaben und nähert sich einem Monatsaufwand von 4 Milliarden gegen 2,6 in Deutschland. Bis jetzt hat der Krieg England 80 Milliarden gekostet. Und diese Summen sind zum großen Teil verlorengegangen an das Ausland. Statt den deutschen Außenhandel zu gewinnen, hat England einen sehr großen Teil seines eigenen verloren. Aber die englische Kriegsanleihe, ist die nicht ein glänzender Erfolg? Dem äußeren Schein nach wohl. Sie hat 17½ Milliarden gebracht. Dabei hatte England seit Juni 1915 keine Kriegsanleihe im Inland mehr ausgegeben, sondern mit kurzfristigem Kredit, schwebenden Schulden „gearbeitet". Deutschland hat seit jener Zeit aufgebracht 33 Milliarden, fast das Doppelte wie England, und dabei steht die sechste deutsche Kriegsanleihe noch bevor.

Von Frankreich braucht man nicht viel zu sagen. Die dortigen Finanzüberraschungen sind naturgemäß noch mehr negativ, als in England. Die dritte französische Kriegsanleihe hat an barem Gelde nur knapp 4 Milliarden Mark gebracht. Das andere war Papier. Kurzfristige Wechsel und Schatzanweisungen sind im Verein mit der Notenpresse die Hauptbehelfsmittel des „Weltbankiers" Frankreich.

Wie es mit den Finanzen der beiden genannten Feinde bestellt ist, das zeigen ihre Pumpversuche im Ausland. Bis Anfang Januar hatten nach einer französischen Aufstellung Frankreich, England und Kanada 8¾ Milliarden in Amerika geborgt. Auf England allein treffen 4½ Milliarden Mark, die es von den amerikanischen Banken gegen sehr hohen Zins und geradezu demütigende Bedingungen erhielt. Jetzt nimmt England schon wieder eine Anleihe in Amerika auf. Also hat es dort Kredit? Ach nein, die Amerikaner verlangen als Bürgschaft die Hinterlegung von Wertpapieren, so daß sie gegen jeden Verlust gedeckt sind.

Das sind so einige Finanzüberraschungen. Wenn der Krieg zu Ende ist, dann werden einige unserer Feinde bankerott machen. Und das wird keine Finanzüberraschung sein.

Dr. Paul Beusch-M.Gladbach.

Der Staat als Arbeitgeber im Kriege.

Wir alle entsinnen uns noch der Wirren auf wirtschaftlichem Gebiet, die die ersten Tage nach Ausbruch des Krieges begleitet haben. Mit einem Schlage schien damals unserer gesamten Ausfuhrindustrie jedwede Absatzmöglichkeit genommen, und auch die Luxusindustrie konnte in Anbetracht der herrschenden Stimmung auf eine Nachfrage nach ihren Erzeugnissen nicht rechnen. Niemand wußte recht eigentlich, was werden würde, und suchte jede unnütze Geldausgabe zu vermeiden.

Nun hatte aber allein unser Ausfuhrhandel im Jahre 1913 einen Wert von rund 10 000 Millionen Mark erreicht. Gewaltige Arbeitermassen waren mit der Herstellung der von ihm benötigten Waren beschäftigt und erhielten aus deren Verkauf ihre Löhne. So war es erklärlich, daß die gefürchtete Absatzstockung die Gefahr einer ungeheuren Arbeitslosigkeit in erschreckende Nähe rückte und die Gemüter vieler Mitbürger mit ernsten Sorgen erfüllen mußte.

Allein die geschilderten Zustände blieben nur eine kurze Zeit hindurch bestehen. Bald gaben die Siege unserer tapferen Soldaten den Daheimgebliebenen wieder innere Ruhe, und man sah dem Fortgang des gewaltigen Ringens mit der ernsten Zuversicht entgegen, die seither niemals mehr erschüttert worden ist. Schon mit dieser Zuversicht kehrte auch unsern Unternehmern der Mut zur Arbeit wieder, der dann im stärksten Maße genährt wurde durch die Aufträge des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten, die in ungeahnter Weise die für die Bedürfnisse des Heeres erforderlichen Gegenstände alsbald in Arbeit gaben. Alle Arten von Waffen und Bekleidungsgegenständen, Berge von Munition und von Transportmaterial wurden von den Behörden bestellt; die Nahrungsmittelindustrie nahm einen gewaltigen Aufschwung an und beschäftigte und ernährte ebenfalls große und ständig wachsende Arbeitermassen. Alle verdienten sie Geld genug, um ihre Lebensbedürfnisse bestreiten und somit wieder den Bäcker, Schlächter, Kaufmann und Schneider bezahlen zu können, die ihnen Nahrung und Kleidung herbeizuschaffen haben.

Diese Aufträge der Bundesstaaten und des Deutschen Reiches sind in der Folge immer gewaltiger angewachsen und haben immer größere Mengen von Menschen ernährt. Die Mehrzahl der Männer freilich steht heute unter den Waffen; aber ihre Frauen und Kinder finden jetzt Arbeit durch die Bestellungen

an Munition, an Bekleidungsgegenständen für das Heer u. a., und haben dadurch die Möglichkeit, neben den Unterstützungen, die Staat und Gemeinden ihnen zahlen, noch weitere Mittel für ihren Lebensunterhalt sich zu verdienen.
So schafft das Deutsche Reich den in der Heimat Gebliebenen Arbeit und Verdienst, indem es seine Soldaten im Felde mit aller nur möglichen Sorgfalt auszurüsten und zu ernähren sucht. Gewaltige Geldsummen mußte es aufwenden, um seine Aufgaben in den langen Jahren des Krieges erfüllen zu können, aber immer von neuem wurden sie ihm dargebracht, wenn es auf dem Wege der Anleihen sich neue Mittel zu verschaffen suchte.
Wir Deutschen wissen ja, wofür wir Kriegsanleihe zeichnen: wir wissen, daß sie das wichtigste Mittel ist, um die Bekleidung und Bewaffnung unserer Soldaten im Felde sicherzustellen, um ihren Frauen und Kindern in der Heimat das tägliche Brot zu schaffen. In dieser Erkenntnis haben wir zu den früheren Kriegsanleihen nach unseren Kräften beigesteuert; im gleichen Geiste werden wir auch in diesen Tagen jede entbehrliche Mark dem Vaterlande zur Verfügung stellen. Wir hören ja so häufig, daß der Krieg in sein letztes, entscheidendes Stadium eingetreten ist, um so mehr ist es notwendig, alle Kräfte anzuspannen. Die sechste Kriegsanleihe wird vielleicht den Sieg begründen, der Groschen der Armen für ihr Gelingen entscheidend sein. Das Vaterland hat ein Recht auf alles Geld, das irgend zu entbehren ist: es stärkt damit die Soldaten im Felde, es nährt ihre Familien in der Heimat, es ringt, um ihnen allen ein baldiges Ende des Krieges und einen siegreichen Frieden als den Beginn einer glücklichen Zukunft zu schenken.

Dr. Singer-Berlin.

Die deutsche Industrie im Weltkrieg.

Kohle und Bergbau.

Mit der anderen Großindustrie hat der Bergbau in den ersten Kriegsmonaten unter Stockungen in der Förderung, hauptsächlich hervorgerufen durch die Einberufungen, gelitten. Aber in ganz kurzer Zeit sind diese Betriebsschwierigkeiten behoben worden. Die Minderförderung belief sich im August 1914, dem ersten Kriegsmonat, auf rund 50%, fünf Monate später jedoch wurden wiederum 80% gefördert. Auf dieser Höhe hat sich die Förderung bis heute im Durchschnitt gehalten. Die Braunkohlenindustrie hat sogar jetzt während des Krieges eine Rekordleistung vollbracht und ihre Förderung im letzten Friedensjahr noch um 9% übertroffen! — Interessant sind die Förderziffern der kriegführenden Länder im Jahre 1915. Es wurden gefördert:

In Deutschland: 220 Millionen Tonnen oder weniger als im letzten Friedensjahr 15%;
in Oesterreich: 46 Millionen Tonnen oder weniger als im letzten Friedensjahr 14%;
in England: 250 Millionen Tonnen oder weniger als im letzten Friedensjahr 14%;
in Frankreich: 10 Millionen Tonnen oder weniger als im letzten Friedensjahr 27%;
in Rußland: 20 Millionen Tonnen oder 25%.

Der verhältnismäßig geringe Rückgang bei uns tritt besonders in die Erscheinung, wenn man den Rückgang in der Förderung Englands betrachtet, dessen Geschäftsleben nach einem Ausspruch Greys durch die Beteiligung am Kriege nicht mehr zu leiden haben sollte, als wenn das Land neutral geblieben wäre. England hat fast dieselbe Verminderung in der Förderung als wir, obgleich das Land im Jahre 1915 noch keine allgemeine Wehrpflicht hatte wie wir. Trotzdem unserem Bergbau durch den Krieg gewaltige Arbeitermassen entzogen wurden, hat der deutsche prozentual fast genau soviel geleistet, als der englische.
Den bisherigen Ausfall von nur 20% der früheren Friedensförderung können wir übrigens getrost verschmerzen, wenn man berücksichtigt, daß wir in Friedenszeiten jährlich 33½ Millionen Tonnen über unseren eigenen Bedarf gefördert haben. Wir haben auch jetzt noch nach Abzug der Minderförderung von 20% oder 40 Millionen Tonnen einen Ueberschuß dadurch, daß der Friedensbedarf zurückgegangen, bzw. eingeschränkt und mehr Braunkohle und Koks verbraucht werden. — In der Steinkohle haben wir dadurch eine wertvolle Austauschmöglichkeit mit dem neutralen Auslande, die uns beispielsweise bei der Einfuhr aus Holland als Austauschobjekt wertvolle Dienste leistet. Die immer mehr zutage tretende Ueberlegenheit des deutschen Bergbaues gegenüber demjenigen der Feindesländer, namentlich Englands und Frankreichs, gründet sich in erster Linie auf dem bei uns üblichen systematischen Abbau. Jetzt im Kriege erntet der deutsche Bergbau also die Früchte jahrzehntelanger ernster Friedensarbeit. Der Bergbau in Frankreich und England kennzeichnet sich als ein Raubbau schlimmster Art, und wenn die Engländer und Franzosen den deutschen Wettbewerb fürchteten und Schlimmes für die Zukunft voraussahen, so ist es nicht zuletzt der Raubbau eines halben Jahrhunderts, der sie bedrückt. —
Fast ebenso wichtig, wie die vorhin nachgewiesene ausreichende Förderung war die Preisregelung für die Kohle. Die Verteuerung in Deutschland hatte als Ursache die großen Aufwendungen unseres Bergbaues für die soziale Versicherung, die vor dem Kriege auf 80 Pfennig pro Tonne berechnet wurden, ungerechnet der freiwilligen Leistungen, die beispielsweise im Ruhrbergbau im ersten Kriegsjahr rund 30 Millionen Mark ausmachten. Die Gestehungskosten haben nun während des Krieges eine verhältnismäßig geringe Steigerung von etwa 20% erfahren, die wiederum eine mäßige Preiserhöhung von 2,5—3 ℳ pro Tonne Steinkohle und 2 ℳ pro Tonne Koks zur Folge hatte, trotz mehrfacher Lohnsteigerungen und Teuerungszulagen an die Belegschaft. Die Kohlensteuer bringt nun noch eine weitere Erhöhung, doch wird man gerade dieser Verbrauchssteuer das Haupterfordernis der steuerpolitischen Gerechtigkeit nicht absprechen können. —
Aber auch direkte Leistungen des Bergbaues an Rohstoffen für den Krieg sind weit größer, als man gemeiniglich annimmt. Durch die Verhüttung der Kohle entsteht Koks, der gegenwärtig aus Sparsamkeitsgründen in vermehrtem Maße in der Industrie verwandt wird. — Die drei wichtigsten Nebenprodukte bei dieser Kokserzeugung sind Ammoniak, Benzol und Teer. Aus dem schwefelsauren Ammoniak gewinnen wir jetzt nicht nur Stickstoff für die Sprengstoffbereitung und die Landwirtschaft als Ersatz für Chilisalpeter, sondern mit Hilfe dieses Grundstoffes ist es gelungen, Salpeter künstlich — synthetisch — herzustellen. Für die Sprengstofferzeugung ist neben diesem Ammoniak ein anderes Nebenerzeugnis, das Tolluol, von größter Wichtigkeit. Weiter wird der Steinkohlenteer für den Heeresbedarf in ausgiebigster Weise verwandt, vor allem ist er unseren Tapferen im Felde ein vorzügliches Schutzmittel gegen Nässe und Feuchtigkeit in den Schützengräben und Unterständen. Die Teeröle sind nicht nur ein wichtiges Feuermittel bei der Marine, sie dienen gegenwärtig auch in gereinigtem Zustande als Schmieröle und Schmierfette, nachdem sich Knappheit bei den anderen Oelsorten eingestellt hat. Teer ist ferner heute für unsere Farbindustrie ein unersetzliches Ausgangsprodukt, mit seiner Hilfe hat man auch synthetischen Indigo hergestellt, der das indische Pflanzenprodukt Indigo erfolgreich verdrängen wird. Das bei der Trockendestillation der Kohle in den Gasanstalten gewonnene Wasserstoffgas dient zur Füllung unserer Zeppeline und sonstigen Luftschiffe, auch hier ist also die Kohle als Ausgangsprodukt der Segenspender. Benzol endlich wird jetzt erfolgreich als Benzinersatz bei den Tausenden von Kraftwagen im Heeresdienste verwandt, es wird trotz der Kriegszeit in so reichlichem Maße hergestellt, daß es sogar für Friedenszwecke noch abgegeben werden kann. Eine besondere Rolle spielen übrigens auch noch die schweren Kohlenstoffgase, mit deren Hilfe neuerdings Benzin und Gummi auch künstlich hergestellt werden. —
Wir sehen also, der gegenwärtige Krieg wird nicht nur auf allen Fronten siegreich geführt, auch hinter der Front, in der Industrie und namentlich auch im Bergbau wird mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet. — Der deutsche Bergbau hat sich also tatsächlich als der starke Eckpfeiler unserer Industrie und wirtschaftlichen Kraft erwiesen, ohne ihn kein Eisen, keinen Stahl und sonstigen Heeresbedarf.

Dr. Ismer-Berlin.

Neue Wege in der Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Hunderttausende von verletzten Kriegern als vollwertige Mitarbeiter an unserer Zukunft wieder einzureihen in die bürgerlichen Berufe, ist die Hauptaufgabe der neuen Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Schon während der Lazarettzeit setzt die Fürsorge ein. In der großen Provinzialanstalt zu Görden bei Brandenburg a. d. H. wurde zu Beginn des Krieges ein großes Reserve-Lazarett eingerichtet. Viele schwerbeschädigte Landwirte fanden hier Aufnahme. Noch während der Lazarettzeit ging man daran, sie zu ihrem früheren Beruf „wiederzuertüchtigen“. Unter Leitung eines älteren Inspektors, der selbst in seiner Jugend durch einen Unfall einen Arm eingebüßt hatte, wurde den Amputierten gezeigt, daß man auch ohne den rechten Arm säen und mähen kann, daß man auch mit einem künstlichen linken Fuß bei der Ernte tätig mitzuwirken vermag. — Oberhalb Berlins liegt an der Spree der aufblühende Industrieort Ober-Schöneweide. In der dortigen Akkumulatorenfabrik richtete man gleichfalls zu Kriegsbeginn ein großes Lazarett ein. Hier handelte es sich um die Wiederertüchtigung schwerbeschädigter Industriearbeiter. Noch während der Lazarettzeit stellte man z. B. Schlosser mit amputiertem Arm wieder in die Werkstätten ein. Die Prothese faßt das zu bearbeitende Stück Eisen so fest, daß mit dem natürlichen Arm nach Herzenslust darauf losgehämmert werden konnte. —

Aus allem ergibt sich: weit liegt die Zeit hinter uns, wo mancher Kriegsinvalide von 1870 den Leierkasten als seine Haupterwerbsquelle betrachten mußte. Nachdem die Kriegsverletzten das Lazarett verlassen, setzt die „bürgerliche“ Kriegsbeschädigten-Fürsorge ein, selbstverständlich auf der Grundlage der Reichsgesetze. Denn Bundesrat und Reichstag haben im Frühjahr 1906 und ferner während der Tagungen von 1916 diejenigen Gesetze geschaffen, die überall als Grundlage dienen. Zuerst das Mannschafts-Versorgungsgesetz von 1906, sodann das Kapitalisierungsgesetz vom Sommer 1916, endlich die Bestimmungen über die Zusatzrenten vom Herbst 1916. Doch im übrigen ist die Kriegsbeschädigten-Fürsorge durchaus dezentralisiert, und zwar sind es innerhalb des Königreichs Preußen die provinziellen Selbstverwaltungs-Körperschaften, die das große Werk auf sich genommen haben, nach Kräften dahin zu wirken, daß die aus dem Heer entlassenen Kriegsbeschädigten keine indifferenten Verlegenheitsberufe (Pförtner, Agent!) ergreifen, sondern wieder zu ihrem alten Beruf zurückkehren und an der wirtschaftlichen Zukunft unseres Vaterlandes mitarbeiten. In der Provinz Brandenburg steht der Landesdirektor, Herr von Winterfeldt, der selbst den Feldzug 1914/15 mitgemacht hat, an der Spitze der Fürsorge.

Nun ist aber dringend notwendig, daß die große Oeffentlichkeit davon erfährt, wie sich die „neuen“ Wege von den alten unterscheiden; ferner sollen auch die Kriegsbeschädigten selbst schon während ihrer Lazarettzeit sich in die neuen Grundsätze und die neuen Methoden hineinfühlen, denn man will sie doch als selbständig denkende Menschen behandeln. Zu diesem Behuf hat der Landesdirektor seit Juli 1915 eine Zeitschrift „Vom Krieg zur Friedensarbeit“ herausgegeben, die monatlich zweimal unter meiner Schriftleitung erscheint und allen Kriegsbeschädigten sowie auch allen, die in der Kriegsbeschädigten-Fürsorge tätig sind, unentgeltlich zugestellt wird. Und hier findet man volkstümlich geschriebene Aufsätze über die Ergebnisse der Wiederertüchtigung zu Görden und Ober-Schöneweide. An praktischen Beispielen wird das Kapitalisierungsgesetz erläutert, sowie die recht schwierige Frage der Zusatzrenten. Endlich werden alle amtlichen Mitteilungen über die Kriegsbeschädigten-Fürsorge, z. B. über Lehrkurse, neue Prothesen usw., zur Kenntnis gebracht.

Zu dem geschriebenen Wort tritt die lebendige Stimme hinzu, und so haben sich denn etwa hundert Männer zusammengeschlossen, die sich zur Aufgabe machen, durch belehrende und bildende Vorträge in den Lazaretten und vor den Ersatztruppenteilen die neuen Wege der Kriegsbeschädigten-Fürsorge zu erläutern, sowie auch über die großen Probleme des Weltkrieges Aufklärung zu geben. — Ein besonders erfreuendes Zeichen ist, daß auf diesem weiten Gebiet der Kriegsbeschädigten-Fürsorge hier bei uns in der Provinz sowie auch anderwärts alle Parteien zusammenarbeiten. Mitarbeiter unserer Zeitschrift sind: Generale und Gewerkschafts-Sekretäre, Geistliche, Bankbeamten und Professoren. Und ebenso steht es mit den Vorträgen. Besonders zu begrüßen ist es, daß die militärischen Behörden allen diesen Bestrebungen verständnisvolle Förderung angedeihen lassen; die Versorgungs-Offiziere gehören zu den eifrigsten Lesern unserer Zeitschrift.

Noch vieles ließe sich über die Kriegsbeschädigten-Fürsorge sagen, so z. B. über den Reichsausschuß und seine Tätigkeit. Jeder, der sich hierfür interessiert, sei auf unsere amtliche Zeitschrift verwiesen, die gern, soweit der Vorrat reicht, versandt wird und deren Schriftleitung ihren Sitz im Landeshaus der Provinz Brandenburg, Berlin W., Matthäikirchstr. 20/21, hat.

Dr. Spatz, Professor.

Die Familienunterstützung für Eltern von Kriegsteilnehmern.

Während die Unterstützung für die engere Familie des Kriegsteilnehmers im Falle der Bedürftigkeit ohne weiteres gezahlt wird, ist an die Unterstützung der Eltern, Schwiegereltern, Großeltern oder sonstigen Angehörigen die Bedingung geknüpft, daß sie von dem Kriegsteilnehmer unterhalten wurden oder das Unterhaltungsbedürfnis nach erfolgtem Diensteintritt hervortrat. Die erste Bedingung ist nur in sehr seltenen Fällen erfüllt, denn nach dem Wortlaut des Gesetzes genügt es nicht, daß der Kriegsteilnehmer diese Angehörigen unterstützte, sondern er muß sie unterhalten, d. h. ihnen die zu ihrer Lebensführung nötigen Mittel im wesentlichen gewährt haben.

Wenn nun aber auch die Familienunterstützung versagt wird, weil diese Bedingung nicht erfüllt ist, so kann auf ihrer Gewährung doch bestanden werden, wenn die zweite Bedingung erfüllt ist: wenn nämlich die Bedürftigkeit nach erfolgtem Diensteintritt hervortrat.

Es genügt also nicht, wenn zur Begründung des Anspruches bewiesen wird, daß nur ein Einkommen (in Orten der Tarifklasse E 1000 ℳ, C und D 1200 ℳ, A und B 1500 ℳ und weniger), wie es die Bundesratsverordnung vom 21. Januar 1916 im § 3 als Bedürfnisgrenze festsetzte, vorhanden ist. Es muß vielmehr nachgewiesen werden, daß durch den Diensteintritt oder nach dem Diensteintritt unabwendbare Umstände eingetreten sind, die also außerhalb des Willens der betreffenden Person lagen, wodurch die Einkommens-, Erwerbs- oder Vermögensverhältnisse des Antragstellenden im wesentlichen verändert worden sind.

Dr. Baumann-Altona.

Herausgeber: Prof. Dr. Goetz-Leipzig und Dr. Gerhard Niedermeyer-Berlin.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Oda v. Alvensleben-Berlin. / Fernsprecher: Zentrum 8555 u. 8556.

Druck der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW, Johanniterstraße 5.